

Bibliothek

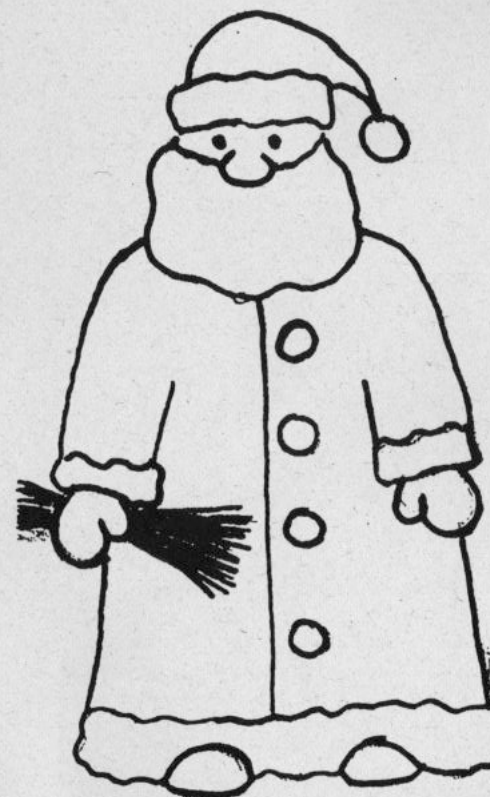
ckhorst

ekz

Nummer 40

NECKHAUS

14. Dezember 1994



Ein Leserbrief! * Jugend-
religionen * Merry Christ-
mas! * Weihnachten * De-
mokratie * Industriegesell-
schaft * Spielkritik * Rätsel



APE 2

941030

Bibliothek
GYMNASIUM
- Eckhorst -
2072 Bargteheide

Impressum

NJUS

Schulzeitung des Gymnasiums

ECKHORST

Bargtheide

Gymnasium des Kreises Stormarn

Nr. 40

14. Dezember 1994

Redaktion:

Stefan Kolditz, 8a (Unterhaltung)

Inke Drews, 10a (Schule)

Benjamin Remmers, 10a (Unterhaltung)

Robert-Silvain Plaul, 11 (Literatur, Skandale)

Maren Westerworth, 11

Bengt Weßling, 12 (Politik)

Martin Westphal, 12 (Sport)

Alexander Karl, 12 (Naturwissenschaften)

Reinhard Heer

Die mit vollem Namen gekennzeichneten Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Das Titelbild zeichnete Melanie Blank aus der 7b. – Dankeschön.

Reinhard Heer

Inhaltsverzeichnis

Impressum	2
Inhaltsverzeichnis	2
In eigener Sache	2
Die Schule	
Vor Weihnachten	3
Zwischen Orientierungslosigkeit und Fundamentalismus – Jugendreligionen heute ...	5
Merry Christmas	7
Eine Serie nimmt ihren Anfang	8
Wozu dient eine Schulzeitung?	8
Politik	
Preußen zur Zeit Friedrichs II. Vorbild oder Gefahr für die	

heutige Demokratie	12
„... und schweigend gemeinsam weinen.“	
Buchbesprechung: „Der Umbau der Industriegesellschaft“ von Joschka Fischer	14
Dichtung	
Ist das vielleicht Kitsch?	16
Unterhaltung	
Rätsel	17
Spielkritik	19
Leserbriefe	18
Terminplan	20

In eigener Sache: Zum Thema „Umweltschutz“

Es ist mehrmals darüber geklagt worden, daß achtlos weggeworfene NJUS-Hefte in den Papierkörben, aber auch an allen unmöglichen Stellen im Schulgebäude liegen.

Der Druck der Hefte kostet selbstverständlich Geld und das Falten der Zettel macht Arbeit; und außerdem gehört alles, was weggeworfen wird in die Papierkörbe. Andererseits soll jeder darauf hingewiesen werden, daß ein neues Heft erschienen ist; und es soll auch jeder eine einfache Möglichkeit bekommen, ein Heft zu erhalten. Ich möchte hier auch die Schüler bitten, ihren Eltern die Gelegenheit zu geben, NJUS zu lesen, wenn Interesse besteht.

Deshalb möchte ich darum bitten, daß nur diejenigen sich ein Heft geben lassen, die es auch wirklich lesen wollen (Können Geschwister nicht vielleicht mit einem Heft auskommen?). Außerdem kann man Hefte, die nicht (mehr) benötigt werden, auf den Stapel in der Bibliothek. Ich kann dann entsprechend weniger Hefte drucken lassen, das würde Steuergelder sparen. Dann müssen weniger Bäume zur Papierherstellung gefällt werden. Auch gibt es weniger Giftmüll bei der Herstellung der Drucker-schwärze. Außerdem haben wir weniger Arbeit beim Falten und unsere Schule sieht schöner aus.

Reinhard Heer

*

*

Vor Weihnachten

*

*

Am nachtklaren Himmel schimmern

Die Sterne verheißungsvoll

Und schauen das Treiben und freuen sich mit

Bei der eilenden Menschen frohklingendem Schritt.

Friedvolles Hasten weit und breit:

Weihnacht ist nahe! O heimliche Zeit!

Albert Sergel

Wer von uns ist schon in „vorweihnachtlicher Stimmung“? Ich wünsche und gönne es ihm von ganzem Herzen.

Ansonsten aber:

„Eilende Menschen“ – „Hasten weit und breit“ im privaten, beruflichen und schulischen Alltag.

Wir haben uns so daran gewöhnt, daß „Vor-Weihnachten“ gleich nach Weihnachten wieder beginnt! Aber gerade in der Adventszeit gibt es Termine, Termine und nochmals Termine:

Weihnachtsfeiern, Konferenzen, Klausuren, Einkäufe usw.

Haben Sie schon alle Geschenke?

Haben Sie schon einen Weihnachtsbaum?

Haben Sie schon ... ?

Als wenn das ganze Jahr nur vier Wochen lang wäre, eben die vor Weihnachten!

Auch Schule ist nicht frei von „Hasten“ und „Treiben“!

Dennoch – es bleibt Zeit für Weihnachtsbasteleien, für Weihnachtsbäckereien, für weihnachtliches Singen und Musizieren. – In der ersten Schulstunde, wenn es draußen noch fast dunkel ist, zünden die Kinder die Adventskerzen im Klassenraum an. Frau Borchert hat das Lehrerzimmer vorweihnachtlich geschmückt. Die Hausmeister haben den Weihnachtsbaum in der Kuhle aufgestellt, und Eltern haben zum Weihnachtsbasar eingeladen.

Dank an alle, die doch noch Zeit gefunden haben für „Vor-Weihnachten“ in der Schule!

Ich wünsche uns ein frohes, besinnliches Weihnachtsfest und für das Neue Jahr vor allem Gesundheit und Frieden.

Wir schauen auf's alte Jahr zurück

Und haben neuen Mut:

Ein neues Jahr, ein neues Glück.

Die Zeit ist immer gut.

Hoffmann von Fallersleben

Allen erholsame Weihnachtsferien und die besten Wünsche für 1995

Werner Biernoth

BÄNDA BEND

IM ECKHORST BARGTEHEIDE

16.12.1984

VORVERKAUF: 6 DM; 8 DM: ABENDKASSE

AB: 19.30

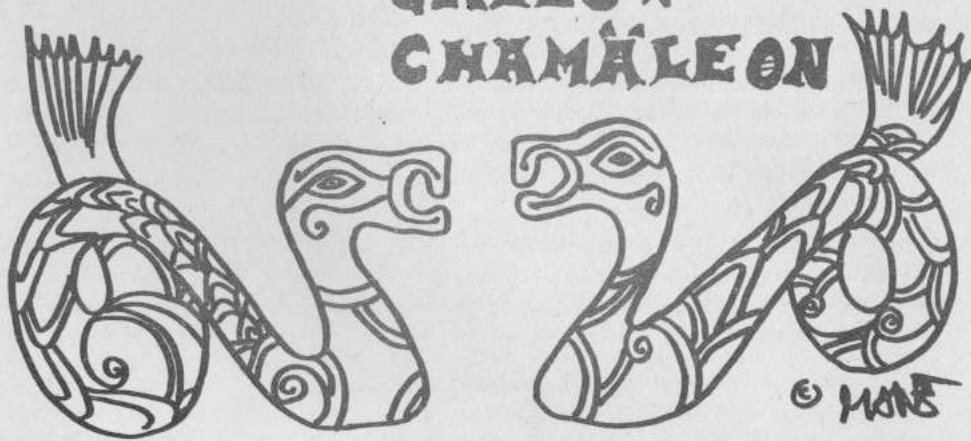
EINLAß NUR MIT GÜLTIGEM PERSO ←
(also ab 16)

MIT: THY WISHES

CALUMET

GALLOW

CHAMÁLEON



Zwischen Fundamentalismus und Orientierungslosigkeit – Jugendreligionen heute

Am 10. November hielt Pastor Möller vom Jugendreferat für weltanschauliche Strömungen der evangelischen Kirche Hamburg einen Vortrag an unserer Schule, den er mit „Zwischen Fundamentalismus und Orientierungslosigkeit – Jugendreligionen heute“ betitelte. Der Abend fand um 8.00 Uhr im Konferenzraum statt, was eine lockere Atmosphäre schaffte.

Die sowohl für Eltern und Lehrer als auch für Schüler und Freunde unserer Schule gedachte Veranstaltung lief auf einen Beschluß der Fachkonferenz Religion zurück.

Nach einer kurzen Begrüßung durch Frau Carstens erzählte Björn Möller zuerst von seiner Arbeit und seinem Amt, bevor er zu erklären versuchte, warum gerade Jugendliche anfällig für Versprechungen von Sekten sind und wieso es überhaupt zu dieser Vielzahl von pseudoreligiösen Gruppierungen kommen konnte.

Er war der Ansicht, daß u. a. der Versuch der 68-er Generation, die Nachkommenschaft ganz ohne Religion zu erziehen, dazu geführt habe.

Besonders Menschen, die sich in einer autobiographischen Umbruchsituation befinden, seien stark gefährdet, und da Jugendliche sich ja in extremen Lebensphasen befänden, sei hier besonders achtzugeben. Auch suchten Jugendliche in dieser Gesellschaft, die immer weiter individualisiert werde, nach Beständigkeit. Besonders nähmen Jugendliche oft die Religion, die zunächst(!) am wenigsten fordere (wie auch okulte Praktiken) oder mischten sich sogar ein

Religionsgemisch: von allem etwas.

Unser Referent teilte das religiöse Feld (in Hamburg gibt es alleine schon 84 verschiedene religiöse Gruppen (Esoterik nicht mitgezählt)) in drei Teile:

1. die klassischen Sekten: Zeugen Jehovas, Mormonen
2. Jugendreligionen der 70er: Kinder Gottes, Hare Krischna
3. aktuelle spirituelle Bewegungen, die kaum überschaubar seien

Schade fand zumindest ich, daß der Referent gerade vor okkulten Ritualen nicht genug warnte, auch wenn er viel informierte.

Auf kritische Fragen, die wir während der ganzen Veranstaltung einwenden durften, wich er oft aus. Die Gesprächsatmosphäre war jedoch sehr gut, und Pastor Möller sagte am Ende des mehrstündigen Abends, daß er selten ein so kritisches Publikum gehabt habe, das so viele Fragen gestellt habe.

Er konnte gut auf die Gefahren von Scientology hinweisen und erklären, wann junge Leute besonders anfällig für Versprechen von Sekten sind.

Ich wünsche Pastor Möller für die Veranstaltung für die Oberstufenschüler viele interessierte und kritische Zuhörer.

Benjamin Carstens, 9a

Legt ausgelesene Hefte, die Ihr nicht mehr benötigt, möglichst bald auf den Stapel im Vorraum der Bibliothek! Es könnte der Umwelt dienen (Siehe auch Seite 2!).

Dort könnt Ihr auch Hefte besorgen, wenn Ihr noch welche braucht.

Reinhard Heer

MERRY CHRISTMAS

White Christmas



THE LITTLE DRUMMER BOY

20.12.1994, 19.30 Uhr
Gymnasium Eckhorst

Merry Christmas!

Das diesjährige Weihnachtskonzert unserer Schule wird am Dienstag, dem 20. Dezember 1994 stattfinden und ganz im Zeichen englischer und amerikanischer Weihnachtsmusik stehen. Da werden altehrwürdige Gesänge aus Oxford und Cambridge ebenso angestimmt werden wie wohlige Winter Wonderland- und White Christmas-Weisen.

Orchester und Blockflötenensemble steuern Werke des Wahl-Londoners Händel bei. Der Chor der sechsten Klassen hat sich gar an eine ganze Kantate gewagt und wird den alten Geiz-

kragen Scrooge aus Charles Dickens' Weihnachtsmärchen eines Besseren belehren. Schließlich sind neben den zahlreichen Chor- und Instrumentalgruppen der Schule auch noch zwei Klassen mit stimmungsvollen Weihnachtssongs beteiligt.

Begin des Konzerts ist um 19.30 Uhr. Der Eintrittspreis ist wie immer frei, doch wird wie sonst schon bei den vergangenen Weihnachtskonzerten um eine Spende zugunsten eines wohltätigen Zweckes gebeten.

Marion Degenhardt

Kleinanzeigen in den NJUS – immer werbewirksam!

Wer möchte, kann gerne in der Schulzeitung Anzeigen veröffentlichen, die in irgendeiner Weise dem Auftrag der Schule oder der Schulgemeinschaft dienen und nicht primär wirtschaftliche Interessen verfolgen.

Reinhard Heer

Schüleraustausch mit Frankreich:

Im Februar (6.2. bis 18.2.95) kommen 32 französische Schüler aus Montoir zu einem Gegenbesuch nach Bargteheide. Die Schüler lernen alle deutsch und wollen ihre Sprachkenntnisse verbessern. Leider haben wir für 9 von ihnen noch keine Unterkunft. Wer kann uns helfen?

Meldungen bitte an Frau Steil-Ströhm, Frau Degenhardt oder mich

Reinhard Heer

Eine Serie nimmt ihren Anfang.

Wegen der größtenteils mißlungenen Bemühungen um Eure Beiträge an der Schulzeitung haben wir uns entschlossen, eine Serie herauszubringen: „**Erfindungen – Sie veränderten unsere Welt grundlegend.**“ Sie soll für zahlreiche künftige Nummern eine Spalte füllen, welche ihr mit Euren Artikeln hätten besetzen sollen.

Aber es bedeutet keinesfalls, daß solche nicht weiterhin erwünscht wären. Wer möchte, ist generell sogar gebeten, nicht nur die Zeitung zu lesen, während sich alle Welt über ihre mangelnde repräsentative oder interessante Seite beklagt, sondern selbst zur Feder zu greifen und sich seinen Frust von der Leber zu schreiben.

Mein Wunsch besteht besonders für die nächste Zeit darin, daß wir eine Reaktion auf die anlaufende Serie bekommen, sei es in Form eines persönlichen Statements oder eines ergänzenden Artikels.

Zur Sache:

Das wäre beispielsweise zur Innovation Eurer Waschmaschine oder ähnlicher nützlicher Sachen, welche uns täglich das Leben besonders so viel bequemer machen, derer wir aber keiner-

lei Gedanken verschwenden, weil sie so selbstverständlich erscheinen.

Daß sie existieren, haben wir größtenteils einer Summe von Resultaten zu verdanken, welche einer Epochen weilenden Forschung und Entwicklung entsprungen sind. Gespeist wurde der Ehrgeiz zur Leistung derartig unheimlicher Taten durch die Bestrebung, sich stetig fortzuentwickeln und seinen Lebenskomfort entscheidend zu verbessern.

So machen solche Erfindungen eine breite Basis für unsere Evolution aus, der Steigerung unserer Spezies vom Niederen zum Höheren.

Ihr habt richtig gehört und gelesen.

Ich möchte mit eurer Hilfe aufzeigen, daß der heutige Mensch, also wir, von Erfindungen profitiert, deren Grundlagen teilweise bereits in grauer Vorzeit gelegt wurden.

Dazu las ich in einem Zeitungsartikel: „Heute werden Erfindungen immer schneller gemacht. Man hat ausgerechnet, daß in den letzten 50 Jahren mehr erfunden wurde, als in den Jahrtausenden zuvor.“

Martin Westphal, 12

Wozu dient eine Schulzeitung?

Um ehrlich zu sein: Ich weiß es selbst nicht genau. Um Mißverständnissen vorzubeugen: Ich meine Schulzeitung, nicht Schülerzeitung.

Der gedankliche Ansatz

Auch wenn ich nicht genau weiß, wozu die Zeitung dient, hatte ich mich doch von Anfang an etwas dabei gedacht:

Es gibt Schulleiterbriefe, Elternbriefe, schriftliche Aufrufe, Hinweiszettel, Einladungszettel, Schulchroniken, Jahresberichte, Klassen-

zeitungen, Schülerzeitungen und noch allerhand anderes bedrucktes Papier. Davon landet leider ein Teil gleich in den Papierkörben und ein weiterer Teil wird vorher erst zu Flugzeugen verarbeitet. Der Rest erreicht vielleicht wirklich rechtzeitig die Adressaten.

Mein Ansatz war nun, daß drei Viertel des Papiers gespart werden könnte, wenn man die verschiedenen Handzettel zusammenfaßt und gemeinsam druckt und verteilt. Wenn man

auch noch den Erscheinungstermin der nächsten Veröffentlichung bekannt gibt, die Hefte fortlaufend nummeriert und sie auch einigermaßen regelmäßig erscheinen läßt, kann man hoffen, daß mehr von den Heften sogar auch noch bei den Eltern ankommen. Wenn nicht zu ganz so vielen Terminen etwas verteilt werden muß, kann man es bewußter verteilen und auf die Wichtigkeit hinweisen.

Den gesparten Raum kann man nun mit gutem Gewissen verwenden für:

- Informationen über das Schulleben (z. B.: Vorstellung neuer Kollegen, AG-Angebot, Berichte über verschiedene Aktivitäten in der Schule, Ergebnisse von Konferenzen, neue Erlasse usw.)
- Diskussion innerhalb der Schulgemeinschaft über Themen, die diese Gemeinschaft interessieren und für sie von Belang sind. Die Schulzeitung sollte das Forum sein, in dem eine solche Diskussion ermöglicht wird.
- Präsentation von interessanten oder guten Schülerleistungen (Aufsätze, Zeichnungen usw.)
- Man kann die Mitglieder der Schulgemeinschaft auffordern, sich an der Diskussion zu beteiligen, oder ihre Ideen zur Diskussion zu stellen.
- Kleine Klassen- und Schülerzeitungen (Denen man so finanzielle und technische Probleme abnehmen kann. Ich weiß, daß das problematisch ist; ich werde weiter unten noch darauf eingehen.)

Kurz gesagt: Es könnte eine schulinterne Zeitung werden, mit ähnlichen Funktionen wie eine Regionalzeitung in der Region oder eine Fachzeitung bei den Fachleuten.

Wenn ich mich nun jahrelang für eine Schulzeitung engagiert habe, dann deshalb, weil hoffte, daß ich der Schulgemeinschaft einen Dienst erweisen könnte. Mein Dienst hätte darin bestanden, daß ich die verschiedenartigen Beiträge sammle und mich um die Zusammenstellung und Verteilung bemühe.

Dann müßten eigentlich auch alle ganz glücklich werden:

- Der Schulträger, weil im Verhältnis zum Informationsgehalt wesentlich weniger Papier- und Druckkosten entstehen.
- Die Eltern, weil sie einen besseren Überblick darüber haben, was in der Schule geschieht.
- Diejenigen, die etwas veröffentlichen und verteilen wollen oder müssen, weil ich ihnen die Arbeit abnehme. (Wenn jemand einen guten Füller in der Schule verloren hat, könnte er 408 Handzettel verteilen oder eine „Anzeige“ in der Schulzeitung aufgeben.)
- Die Schüler, weil sie nur alle paar Wochen und nicht alle paar Tage etwas bei ihre Eltern abgeben müssen.
- Wir alle, weil wir mehr voneinander erfahren und dadurch die Atmosphäre in der Schule positiv beeinflusst werden kann.

Kritik

In den ersten Jahren hatte ich den Eindruck, daß die Zeitung sich in diesem Sinne entwickeln könnte. Ohne viele Mühe bekam ich Beiträge, die ungefähr den oben genannten Punkten entsprachen, von Kollegen, Eltern und dem Schulleiter. Recht bald konnte ich mit einer Schülergruppe zusammenarbeiten, die eine Klassen- oder Schülerzeitung herausgeben wollten und sich den technischen und finanziellen Problemen verständlicherweise nicht gewachsen fühlten. Wir haben dann versucht, eine Redaktion mit verteilten Aufgabenbereichen zu bilden; und zu den Redaktionssitzungen kam sogar manchmal der Elternbeiratsvorsitzende. Besonders haben die Schüler mir geholfen beim Layout: Zeichnung, Überschriften, Seiten zusammenstellen.

Wenn ich nun heute einen Kollegen, der eine Veranstaltung plant, bitte, einen Hinweis auf diese Veranstaltung zu formulieren und dabei

auch die Intentionen dieser Veranstaltung zu beschreiben, damit das in der Schulzeitung abgedruckt werden kann, dann erhalte ich die Antwort: „Das liest ja doch keiner.“

Vielleicht hat er recht – das, was gelesen werden könnte und sollte, steht nicht drin – und dann ist die Zeitung uninteressant. Deshalb wird sie nicht gelesen. Und deswegen schreibt man nichts dafür. ...

Hinweise auf Schulveranstaltungen und Berichte über Konferenzen seien überflüssig, weil die Klassenlehrer das viel besser in Ruhe mit ihren Klassen besprechen und dann auch auf Fragen eingehen könnten, sagte man mir.

Ob Bedarf an einer „Schulzeitung“ (also einer Zeitung, in der „offizielle“ Mitteilungen der Schule, Beiträge von Kollegen und Schulleitung, Elternvertretern und Schulverein und Schülervertretung einen wichtigen Anteil haben) besteht, könne man nur an Reaktionen der Leser erkennen, die es nun leider nicht gibt. Am Besten sollte man die Zeitung einstellen, dann spätestens werde man erfahren, ob Bedarf daran bestand.

Wenn ich mir überlege, was die Schulzeitung dazu beiträgt, daß wir uns gegenseitig besser verstehen, daß wir mehr voneinander erfahren und daß keine wichtigen Informationen verlorengehen, dann ist die Schulzeitung so, wie sie in den letzten Jahren aussah, schlecht. So wie sie jetzt ist, mag ich sie nicht zur Diskussion stellen, ist sie vielleicht wirklich überflüssig.

Wenn wir eine gute Zeitung haben wollen, dann gibt es einen einfachen Weg: Jeder, der während der letzten Zeit nichts zur Zeitung beigetragen hat, der überlege sich, was in der Zeitung stehen müßte, damit sie ihm gut gefällt und schreibe es als Beitrag auf, dann braucht er es nur noch bei einem Redaktionsmitglied abzugeben – den Rest erledigen wir.

Selbstkritik

Ich weiß nicht, wie weit ich mich um die Schulzeitung bemühe, nur weil ich mich irgendwie in der Schulöffentlichkeit profilieren möchte.

Ich weiß nicht, ob meine oben dargestellten Intentionen überhaupt erwünscht sind.

Alleine kann ich keine gute Zeitung machen. Ich weiß jetzt nicht mehr, wie eine gute Schulzeitung aussehen könnte.

Ich weiß nicht, wie ich mir eine Schulzeitung wünsche, denn schließlich entscheidet die Schulgemeinschaft und nicht ich, wie die Zeitung aussehen soll. Und das habe ich nicht herausbekommen. Vielleicht gibt es jetzt Leserbriefe und Beiträge, durch die ich es erfahren kann. Darum bitte ich jetzt auch recht herzlich, und deshalb schreibe ich diesen Artikel.

Die entscheidende Frage

Die entscheidende Frage kann man verschiedenen formulieren:

- Brauchen wir eine Hauspostille?
- Ist es nötig, daß Eltern, Kollegen und Schulleitung umfassender die Schulgemeinschaft informieren?
- Man sollte einmal die Beiträge von Schulleitung, Kollegen und Schulleiternbeirat in Heften der letzten Jahre durchsehen. Hätte man auf sie verzichten können?

Ich nehme an, daß es die folgenden drei Möglichkeiten gibt:

1. Die Schulzeitung wird eingestellt. Vielleicht gibt es dann eine reine Schülerzeitung.
2. Die Schulzeitung wird in ähnlicher Form weitergeführt.
3. Der „offizielle“ und „halboffizielle“ Anteil wird etwas verstärkt.

Ich hatte ursprünglich gedacht für die Schulgemeinschaft sei die dritte Möglichkeit wünschenswert. Aber ich bin bereit, andere Möglichkeiten zu akzeptieren und ähnlichem Umfang wie meine Kollegen zu unterstützen.

Nun bin ich auf Leserbriefe und Beiträge zu diesen Fragen interessiert. Ich möchte doch darauf hinweisen, daß weder die Schüler in der Redaktion noch ich bereit sind, zusätzliche Aufgaben zu übernehmen. Gute Ideen haben wir

genug, wir haben nur nicht genug Zeit, sie umzusetzen. D. h. die Beiträge sollten auch gleichzeitig entweder das Angebot enthalten, selber wesentlich zur Verwirklichung der guten Ideen beizutragen oder aber so motivierend sein, daß bisher Untätige sich aufgefordert und bestärkt fühlen.

Warum keine Schülerzeitung?

Ich habe nichts gegen Schülerzeitungen – im Gegenteil, ich habe selber als Schüler eine Schülerzeitung gegründet und ich habe auch am alten Gymnasium zwei verschiedene Schülerzeitungen durch Rat und Tat unterstützt.

Wenn ich mich bisher wenig für eine Schülerzeitung an unserer Schule eingesetzt habe, dann hat das verschiedene Gründe:

- Die Initiative für eine Schülerzeitung müßte von den Schülern ausgehen. Es hat wenig Sinn, daß das Kollegium oder einzelne Kollegen darüber entscheiden, ob es eine Schülerzeitung gibt oder nicht.
- Ich habe Schülern davon abgeraten, eine reine Schülerzeitung zu gründen, weil ich befürchte, daß die wirtschaftlichen Probleme an einer kleinen Schule mit kleiner Leserzahl unüberwindbar sind. Ich möchte hier darum bitten, daß, wenn es jemals an dieser Schule eine Schülerzeitung geben sollte, sie von Sponsoren großzügig unterstützt wird. Ich selber habe versprochen, den Druck der ersten Nummer mit DM 100,- unterstützen.
- Da wahrscheinlich an dieser kleinen Schule weder für einen Elternbrief noch für eine Schüler- oder Schulzeitung genügend engagierte Mitarbeiter zu finden sein werden, dachte ich, man könnte und sollte zusammenarbeiten.
- Die Übergänge zwischen dem, was in eine Schülerzeitung, einen Elterbrief, eine Schulzeitung, einen Schulleitungsbrief usw. gehört, sind unklar und fließend.

- Für mich der wichtigste Grund war der folgende: Wenn Schüler, Eltern und Lehrer zusammen an einer Zeitung arbeiten, also gemeinsam an einem Strang ziehen, ist das förderlich für die Schulgemeinschaft: Warum sollen wir uns von vorneherein als Gruppen mit einander entgegengesetzten Interessen verstehen? Warum sollten wir uns nicht eher auf die gemeinsamen Anliegen ausrichten: Eine erträgliche Atmosphäre, soziale Lernziele wie Verständnis füreinander und verantwortungsbewußtes selbständiges Handeln, Vermittlung oder Erwerb von Fachwissen in vielen Gebieten usw. ?

Ich weiß nicht, ob ich mich hier in einem oder mehreren Punkten geirrt habe; aber ich hoffe auch hier auf Leserbriefe und Beiträge die hierzu Stellung beziehen.

Schülerzeitung!

Wenn es klar war, daß „NJUS“ eigentlich immer schon eine Schülerzeitung sein sollte, besonders, wenn ich mich im letzten der eben genannten Gründe gegen eine Schülerzeitung („Wir ziehen gemeinsam an einem Strang“) geirrt haben sollte, dann habe ich in der Vergangenheit sicher manches behindert, was eventuell Platz in einer reinen Schülerzeitung gehabt hätte, jedoch nicht so recht in eine Schulzeitung paßt.

Für die Zukunft müßte das wahrscheinlich heißen, daß eine reine Schülerzeitung weitgehend ohne mich bzw. einen Kollegen auskommt, der sie verantwortlich betreut. Auf Anfrage geben wir sicher alle bereitwillig Ratschläge und Auskünfte und würden wir vielleicht auch einmal einen Beitrag schreiben.

Für den Fall, daß wir eine reine Schülerzeitung haben wollen, möchte ich hier darum bitten, die aktiven Schüler zu unterstützen.

Auch hier hoffe ich auf Hilfsangebote in Form von Leserbriefen und Beiträgen.

Ich hoffe, daß wir die Lösung finden, die für die Schule und besonders für die Schüler nützlich ist.

Reinhard Heer

Preußen zur Zeit Friedrichs II. – Vorbild oder Gefahr für die heutige Demokratie?

Lautet die Frage also, ob es für unsere Gesellschaft erstrebenswert ist, den preußischen Tugenden nachzueifern, damit sie uns Deutsche wieder zu alter Stärke zu führen? Geschwundenes Selbstvertrauen zu heilen und die Nation dazu zu bringen, wie eine Eins hinter der politischen Führung zu stehen? Nein, so drastisch wollen wir das natürlich nicht ausdrücken, aber ein bißchen mehr Zusammenhalt, ein bißchen mehr Nationalstolz, wäre das nicht etwas Erstrebenswertes?

Ganz so einfach wie damals geht das heute ja nun leider nicht mehr: die Leute sind klüger, das Land ist größer und am Schlimmsten – der König an der Spitze heißt jetzt nur noch Herzog und hat ja kaum noch was zu sagen.

Doch, um etwas mehr Ernsthaftigkeit einkehren zu lassen, bewegen wir uns nicht schon auf Preußen des 18. Jahrhunderts zu? Ist es ein Zufall, daß just in dieser Zeit das Bundesverfassungsgericht das Grundgesetz, das es eigentlich vor Mißbrauch bewahren soll, über Bord wirft und den Weg frei macht für weltweite Einsätze der Bundeswehr? Und, statt militärische Festungen zu bauen, wird immer wieder von der „Festung Europa“ gesprochen, die die Welt befreien soll von allem, was böse und gefährlich anmutet. Von einer Berufsarmee, einem stehendem Heer also, sind wir nie nur so wenig entfernt gewesen wie heute.

Natürlich darf man nicht behaupten, Preußen sei nur schlecht gewesen, schließlich sind richterliche Unabhängigkeit, allgemeine Schulpflicht, gleiche Gesetze für jeden, Glaubens- und Gewissensfreiheit und Abschaffung der Folter Neuerungen des preußischen Staates, die noch heute in unserer Verfassung verankert sind und leider immer noch nicht eine Selbstverständlichkeit in der Welt darstellen. – Doch wer wird gleich nach Hitler rufen wollen, wenn wir das Arbeitslosenproblem nicht in den Griff bekommen? – Niemand, hoffe ich.

Ist gleich die ganze Demokratie schlecht,

wenn im Moment neue Ideen fehlen oder von der Mehrheit der Bevölkerung abgelehnt werden? Klar, die Geschichte wiederholt sich nicht, aber trotzdem sollte jeder wohl mitbekommen haben, daß diese Sache mit dem starken Mann irgendwie nicht so richtig wünschenswert funktioniert.

Eine andere Sache ist, ob wir überhaupt den Modus akzeptieren wollen, mit dem der preußische Staat seine Tugenden eingeführt hat. Keine der Tugenden und Ideen ging vom Volk aus, nur jahrelange Einbleunung und Qual haben diese Tugenden in der Bevölkerung verankern können. Natürlich ist es positiv und praktisch, wenn man aufrichtig, pünktlich und tapfer ist – rechtfertigt das aber schon, diese simplen Eigenschaften zur Kultur zu erheben, die in dem Satz „Es ist nicht nötig, daß ich lebe; aber, daß ich meine Pflicht erfülle.“ gipfeln. Doch die preußischen Tugenden waren Eigenschaften, die nur auf das WIE abzielten, nicht aber auf das WAS. Ist man erst einmal davon eingefangen, nur auf die Form zu achten, verliert man sofort die Fähigkeit, die Inhalte zu überdenken und wird leicht zum Werkzeug derer, die die Inhalte vorgeben.

Sind die Deutschen nicht viel zu schwach, um mit der Verantwortung umgehen zu können, die sie haben? Ist nicht die Demokratie eine Falle, in die der Deutsche immer wieder gerne hineintappt, wenn sie ihm Erfolg, Ansehen, Reichtum und Beschützung vor bösen Fremden, Arbeitslosigkeit und vor sich selbst verspricht? Diese Gefahr ist gegeben. Doch sie durch mehr Ordnung und Zusammenhalt (preußische Tugenden) ausmerzen zu wollen, ist ein Schuß in den Ofen; denn dort, wo Unparteilichkeit herrscht, regiert Anteilnahmslosigkeit. Doch gerade mit diesem Problem haben wir im Moment zu kämpfen.

Wie 1848 scheinen wir es nicht geschafft zu haben, aus einem verheißungsvollen Anfang ein befriedigendes Ergebnis gemacht zu haben. Nach 1945 war die Chance vorhanden, ohne Revolution (hätte eh wieder nicht geklappt) die

Weichen für ein neues Zeitalter zu stellen. Ein Zeitalter, in dem nationenübergreifendes Denken und Handeln vielleicht zu mehr Frieden und Verständigung geführt hätte, als wir jetzt haben. Doch mit der Remilitarisierung, der Forderung nach Atomwaffen für Deutschland und jetzt dem Freifahrtschein für Kampfeinsätze, wo immer wir Bedarf sehen, ist die Chance vertan worden, neue Akzente zu setzen.

Doch sollte Preußen denn nun ein Vorbild für unsere Demokratie sein oder schließen sich Preußen und Demokratie von vornherein aus? Prinzipiell schließen sie sich natürlich nicht sofort aus. Was aber sollte aber vorbildhaft sein, nachdem ich doch gerade alles für schlecht erklärt habe? Ebenfalls wenig vorbildlich sind die Kriegstreiberei und die persönliche Entwicklung Friedrichs II..

Was aber bleibt, wo wir uns als Nachfahren Karls des Großen, Ottos I., Friedrich II., Bismarcks, Kaiser Wilhelms und Hitlers noch dran klammern können? Wie sollen wir Ausländern entgegentreten können und uns ihnen gegenüber

als Deutsche fühlen, wenn wir nicht einmal einen Teil preußischer Historie als nachahmungswert empfinden? Wo bleibt da die nationale Identität? Werden wir von vor Nationalstolz und nationalem Geschichtsbewußtsein blühenden Nachbarländern belächelt und verachtet? – Nein, natürlich nicht.

Ich glaube aber, daß wir uns auf Zeiten zu bewegen, in denen es keine Rolle mehr spielen wird, welchem Staate wir angehören. Daß wir nicht nach Nationalitäten und Formalitäten, sondern nach unseren Fähigkeiten zu gerechten und verantwortungsbewußten Handlungen bewertet werden.

Die Geschichte ist mehr oder weniger schön und gut, aber sie ist schlicht einmalig. Und was früher erfolgreich war, muß heute nicht als Vorbild nützlich sein. Wir leben in einer neuen Zeit, und Neues verlangt nach Neuem; deshalb sollten wir, statt umstrittenen Vorbildern nachzueifern, lieber mit mehr Idealismus und Kreativität unsere eigenen Wege entdecken.

Bengt Weßling

Junge französische Musiker suchen eine Unterkunft:

Die Gemeinde Ammersbek sucht Unterkünfte für 70 Schüler aus der Partnergemeinde Montoir, die im Frühjahr für einige Tage mit ihrem Musiklehrer kommen, um hier mehrere Konzerte zu veranstalten. Wer für diese kurze Zeit (einen oder) zwei dieser Schüler aufnehmen kann, wende sich bitte an die Gemeinde Ammersbek.

Reinhard Heer

„... und schweigend gemeinsam weinen.“ Buchbesprechung: „Der Umbau der Industriegesellschaft“ von Joschka Fischer

„Pladoyer wider die herrschende Umweltlüge“ und „Grundlagen für eine künftige Realpolitik“, das sind die Untertitel des 1989 erschienenen Buches des wohl bekanntesten Grünenpolitikers und Sprechers der Fraktion der GRÜNEN im Bundestag. Schonungslos und umfassend solle die Kritik sein, mit welcher der ehemalige hessische Umweltminister die aktuelle Umweltpolitik überziehen werde (verspricht der Klappentext). Tatsächlich läßt Fischer kein gutes Haar mehr an Töpfers Handlungen, was sich besonders in den ersten beiden Kapiteln des Buches erkennen läßt, die einer nahezu umfassenden Auflistung ökologischer und atomtechnischer Fehlleistungen und Beinahekatastrophen gleichen. Das ganze liest sich dann wie eine Anklageschrift und wird durch die vielen detailliert geschilderten Einzelfälle stellenweise etwas ermüdend.

Die Überschriften der sieben Kapitel dieses knapp 160 Seiten starken Werkes lassen eine zielgerichtete Entwicklung des Buches hin zu einem umfassenden Vorschlag erwarten, doch bedauerlicherweise schafft es Fischer nicht, die Ebene der Katastrophen und Unglücke zu verlassen und einen völlig neuen Zukunftsplan zu entwerfen.

Dennoch schafft er es, mehrere Kriterien für einen ökologischen Umbau zu formulieren:

Ziel dieses Umbaus sei es laut Fischer, den bereits gesicherten Wohlstand nicht prinzipiell abzubauen, sondern auf eine ökologische Grundlage zu stellen, die ein langfristiges Leben im Wohlstand für möglichst viele Menschen garantieren solle. Dabei komme es nach Fischers Meinung natürlich zu z. T. einschneidenden Veränderungen, z. B. im Verkehrswesen. Grundsätzlich werde die Reform aber zu mehr Lebensqualität führen.

Fischers Ansatz für diesen Umbau ist die ökologische Steuerreform, die umweltschädliche Produkte, auf die verzichtet werden könne mit einem Verbot belegt (z. B. FCKW), deutlich zu

reduzierende Einzelschadstoffe mit Sonderabgaben verteuert und schließlich umweltbelastenden Konsum mit Ökosteuern belegt. Diese Steuern würden dazu führen, daß sich der gesamte Lebensstil in einen ökologischeren wandeln werde.

Fischer erkennt als linker Politiker den Sieg des Kapitalismus an und meint, daß ein ökologischer Umbau nur mit den Prinzipien des Marktes zu machen sei: Lenkung des Marktes durch nach ökologischen Einsichten forcierte Preise.

Große Zweifel hat Fischer an der Struktur der Europäischen Union (damals noch EG). Zuviel Bürokratie, zu sehr auf (Land-)Wirtschaft ausgerichtet und ökologiehemmend: Das sind die Vorwürfe Fischers. Statt dessen solle der nationale Alleingang in ökologischen Fragen zunehmen, um nicht durch Egoismen einzelner Mitgliedsstaaten schöne Pläne zunichte zu machen.

Zu seiner Hoffnung auf eine unternehmerische, ökologisch denkende Linke gesellt sich noch die Bekenntnis zu einer gewissen Bürokratie, zu gewissen Regeln, die es möglich machen sollten, auch unpopuläre Entscheidungen durchzusetzen und ein friedliches Klima für die Weltbevölkerung zu schaffen.

Gegen Ende des Buches, wenn der Leser fieberhaft nach dem allgemeinen Zukunftsentwurf sucht (und ihn nicht findet), stellt Fischer noch einmal zwei Dinge besonders heraus: die Umweltpolitik müsse sich von einer bloßen Reparaturpolitik zu einer vorsorgenden Politik verändern, und – in Anbetracht der kurzen Zeit, die seiner Meinung nach noch verbleibt – endlich global handeln. Die Zeit der Eigenbrötlerei ist für Fischer vorbei, doch sieht er keine global aktive Front von zukunftsrealisierenden Umweltschützern – hier verfällt er wieder in einen Pessimismus, der ihn wiederum auf die Ebene der Details verfallen läßt, so daß es mit dem von Tschernobyl und Sandoz losgelösten Lösungsvorschlag nichts wird.

Fazit: Fischer kreiert mit einer Vielzahl von

Details ein realistisches Bild der Situation der Umwelt in den 80-er Jahren. Doch anstatt auf global bedrohliche Krisen einzugehen, die nicht Ursache eines einzigen kleinen dummen Zufalls sind, bleibt er leider immer wieder in den Risiken und Unglücken von Atom- und Chemieindustrie hängen. Durch diese tiefgehende Verbitterung gegenüber der Kernenergie läßt er zahlreiche Gelegenheiten aus, vom Detail ins Allgemeine zu gehen, obwohl er sich selber viele gute Möglichkeiten geschaffen hat, den angekündig-

ten Zukunftsentwurf zu formulieren.

Das Buch ist interessant zu lesen, da viele neue Ideen angesprochen werden; nach Abschluß der Lektüre kann man jedoch nicht richtig zufrieden sein, weil das die Einzelideen zusammenfügende Etwas nicht vorhanden ist: Fischer hätte noch ein Kapitel anfügen sollen, in dem er – ohne Worte wie „Tschernobyl“, „Sandoz“ und „Rhein“ zu gebrauchen – seine Idee einer zukünftigen Welt zusammenfassen sollte.

Bengt Weßling

Der Fortschritt ist nicht aufzuhalten:

Wer einen Beitrag für die Schulzeitung sowieso mit einem Computer schreibt, kann uns die Arbeit sehr erleichtern, wenn er den Text als ASCII-File (auch Text-File genannt) auf einer Diskette einreicht. Solche Files kann man gut mit dem Editor „edit“, der bei jedem PC mitgeliefert wird, erstellen.

Man kann auch bei fast jeder Textverarbeitung den Text als ASCII-File abspeichern; dabei gehen allerdings die Informationen über die graphische Gestaltung der Seite verloren. Das macht nichts, weil wir sowieso den Text (bzw. die graphische Gestaltung) dem vorhandenen Platz, den anderen Texten und dem allgemeinen Aussehen der Zeitung anpassen müssen.

Eine weitere Erleichterung wäre es für uns, wenn die einzelnen Zeilen höchstens 79 Zeichen enthalten, Absätze durch eine Leerzeile eingeteilt und Wörter nicht getrennt würden.

Wer im Zweifel ist, ob wir den Text brauchen können, der kann versuchen, ihn mit dem Editor „edit“ zu lesen. Wenn es geht, können wir ihn auch verwenden.

Ich beantworte gerne Fragen dazu.

Reinhard Heer

Ist das vielleicht Kitsch?

Im Leistungskurs Deutsch befaßten wir uns im 13. Jahrgang mit Fragen der literarischen Wertung und stellten dabei fest, daß die Bandbreite zwischen Kunst und Kitsch sehr groß und eine eindeutige Zuordnung zum Teil auch problematisch ist. Besonderes Vergnügen bereiten Texte, bei denen wir treffsicher die trivialen Elemente herausfinden konnten. Daraufhin versuchten wir uns selbst in diesem Genre und wendeten fleißig alle einschlägigen Kriterien an. Herauskam teils ernst zu nehmende Konkurrenz, teils Persiflage.

Birgit Fluhr-Leithoff

Hier ein Beispiel:

Der Asphalt glich einem weiten Ozean. Das Muster der Steine spiegelte die Dünung der Wellen wider, und die Sonne stieg auf am Horizont. Er fühlte sich wie ein biblischer Prophet, der über Wasser gehen konnte, als er über den Parkplatz schritt, und wie ein Fischer seine Angelrute schwang er sein Greifinstrument, das wie sein verlängerter Arm der Gerechtigkeit das Asphaltmeer von den Papierfischen befreite.

Da – plötzlich drang ein zarter, schwacher Hilferuf an sein Ohr. Eine junge Kundin des Supermarktes war mit ihrem Einkaufswagen in Seenot geraten. Die eingekauften Waren lagen verstreut auf dem Pflaster und daneben der umgekippte nunmehr leere Wagen. Verzweifelt betrachtete das Mädchen die Bescherung. Doch die Rettung nahte sogleich.

Majestätischen Schrittes näherte er sich, um das sinkende Schiff zu bergen. Als sie sich beide an den Waren bückten, begegneten sich ganz kurz ihre Blicke, und beinahe stießen sie mit den Köpfen zusammen, geblendet von ihrer gegenseitigen Schönheit. Und beide wußten: sie hatten sich, vom Schicksal gelenkt, endlich gefunden. Plötzlich durchdrang sie das Verlangen, in seinen Armen die Geborgenheit zu finden, nach der sie sich schon so lange sehnte. Langsam erhoben sie sich, die Blicke nicht voneinander ablassend, und sie fielen sich in die Arme, und sich innig und verlangend küssend, verließen sie den schicksalhaften Ort, und sie wurden glücklich für alle Tage ...

Stefan Pokroppa, III D 01

Ehemaliger Schüler sucht ausgemusterten PC (MS-DOS-Rechner) und/oder Naddeldrucker für privaten Gebrauch. Ich bin bereit, eine eventuelle Schutzgebühr zu entrichten. Sie erreichen mich unter der Telefonnummer 04532/1424. Ich wäre sehr dankbar für Ihre Hilfe.

Mit freundlichem Gruß

Ulf Ulrich

Hallo, liebe Rätselfreunde!

Ich hoffe, euch hat mein letztes Rätsel gefallen. Hier ist die Auflösung vom letztem Rätsel:

- 1) Schwamm
- 2) Unterricht
- 3) Lehrer

4) Radiergummi

Das Lösungswort war: Schule!

Viel Spaß beim raten! Bis bald Euer

Stefan Kolditz 8a

Neues Rätsel

1) Jede Schule hat ihn!
Ohne ihm gäbe es keine Schule!
Er hat auch einen Stellvertreter, falls er mal krank oder verhindert ist!

7. Buchstabe

2) In jedem Fach wird es benötigt!
Fast jedes Jahr bekommen wir ein neues!
Ohne ihn wäre der Unterricht für die Lehrer schwer zu gestalten, aber es ist nicht der Lehrplan!

1. Buchstabe

3) Dies ist ein Fach, das neu ist wenn man auf unsere Schule kommt!
Wir brauchen es für den Urlaub im Ausland, wo nicht Deutsch gesprochen wird!

1. Buchstabe

4) Fast jeder hat einen!
Du benötigst ihn zum Zeichnen!

letzter Buchstabe

5) Du brauchst es um auf unserer Schule zu arbeiten!

Du bekommst es nur mit einem Abitur!
Wir haben es nicht, aber sie haben es!

1. Buchstabe

6) Du benutzt es im Kunst- und Musikunterricht!
In Musik hörst Du ihn und in Kunst fühlst Du ihn!

1. Buchstabe

7) Viele Schüler machen ihn und meistens bekommen sie Ärger dafür!

1. Buchstabe

8) An sie wird geschrieben und ohne sie würden viele Schüler stöhnen!

3. Buchstabe

9) In diesem Fach lernst Du, unter anderem wie Du dich richtig artikulierst!

2. Buchstabe

Stefan Kolditz, 8a

Fortsetzung der Unterhaltungsseite: „Spielkritik!“ auf Seite 19

Ein Leserbrief – endlich!!

Leserbrief zu einem in der NJUS vom 16. September veröffentlichtem Artikel mit der Überschrift: „Mein ganz besonderer Lieblingslehrer.“

Ich glaube wohl jeder hat diesen Lehrer als unseren Puschen-* identifiziert, und die meisten haben sich darüber gefreut, daß endlich mal jemand seinen Mut zusammennimmt und all die fürchterlichen und angeblich schlafbringenden Unterrichtsmethoden dieses Lehrers veröffentlicht.

Auch in unserer Klasse ist dieser Lehrer nicht gerade das, was man beliebt nennt. Manche von uns haben ihn schon seit der 5. Klasse (zur Zeit sind wir 10.!) und, daß da wohl mal ein Lehrerwechsel fällig wäre, ist zu verstehen. Aber trotzdem denke ich, daß z. B. die schlechten Noten in unserer Klasse (ca. die Hälfte) nicht unbedingt nur, wie es auf den ersten Blick scheint, die Schuld des Lehrers sind, sondern zum größten Teil Schuld der Schüler. Denn welcher Lehrer vermag schon Schüler zu motivieren, die vor der Stunde schon Kommentare wie „Oh! Nicht schon wieder Puschen-*! Ich kann den Kerl nicht ab! Lese ich halt die NJUS, das merkt der eh nicht!“ loslassen?

Jetzt kann man sich natürlich fragen, woher diese Abneigungen kommen. Kommen sie z. B. vom häufigen Video-„sehen“? Ich kann es mir nur schlecht vorstellen, denn bei keinem anderen Lehrer werden Videos erarbeitet. Während andere Lehrer das Video einfach durchlaufen lassen und man sich Notizen macht oder die des Nachbarn übernimmt, unterbricht er es und stellt Fragen wie: „Was passiert jetzt?“ und „Warum lief das eben so ab?“ Diese Art finde ich sehr vorteilhaft, da man selber mitdenken muß, den Film intensiver nutzt und NICHT einschläft.

Daß diese Variante der Videonutzung unsern oben erwähnten NJUS lesendem Freund, der womöglich mit dem Kommentar „Nun aber Aktion!“ aus seiner Lektüre gerissen wird, eine schlechte Note einbringt ist logisch. Von der Benotung ist hier noch kein Unterschied zu anderen Lehrpersonen festzustellen (keine mündli-

chen Beteiligungen = 6).

Aber nun kommt der Hammer: Bei jedem anderen Lehrer hätte unser Freund mit der NJUS einfach einen Ordner eines guten Schülers übernommen und seine mündliche Schlappe wieder ausgeglichen, doch nicht bei Ihm, denn er ist der festen und meiner Meinung nach grundsätzlich richtigen Auffassung, was man ins Heft bringen kann, kann man auch in den Unterricht einbringen. Also sammelt er den 1er-Ordner nicht ein und generell keine schriftlichen Arbeiten. Pech für Kopierer! Wie schon kurz erwähnt, läßt er keine Arbeiten schreiben, so daß Schüler, die sich mündlich aus Gründen der Angst, Müdigkeit, Lustlosigkeit oder genereller Faulheit nicht sinnvoll beteiligen, erheblich benachteiligt werden.

Doch solche Probleme lassen sich lösen. Nach einem Klassengespräch war er bereit, Arbeiten schreiben zu lassen und sich Referate anzuhören. Es ist zwar immer noch nicht möglich, aufgrund schriftlicher Noten seine Gesamtnote zu retten, aber immerhin ein erhebliches F-Genkommen seinerseits. Er versucht, den Unterricht durch Filme interressanter zu machen, er versucht praktisch etwas zu unternehmen, was meist daran scheitert, daß keiner Material dabei hat, er versucht, die mündlich Schwächeren mit Kommentaren wie „Na, was meinst du?“ und das an nicht all zu schweren Stellen einzubringen, und nicht zuletzt versucht er, seinen Unterricht immer zu verbessern, in dem er sich Kritik anhört und wie in unserem Fall dann auch zum Teil umsetzt.

Und was tun wir? Ich meine abgesehen davon, daß wir uns dauernd über ihn aufregen. Ich glaube, daß, wer ein wenig guten Willen demonstriert und sich hin und wieder im Unterricht beteiligt, gerade bei dieser Unterrichtsmethode mit wenig Arbeit außerhalb der Schule, gute Noten erzielen kann. Und daher besteht kein Grund, sich in irgend einer Weise aufzuregen. Wenn man das trotzdem tut, sollte man sich Gedanken darüber machen, woran es liegt, und wie wichtig es ist. Stören mich nur die Tre-

terchen oder ist da wirklich was? Kann man wirklich überhaupt nichts dafür (meistens sind beide Seiten schuldig!). Und man sollte auf keinen Fall die Wirkung eines Gespräches, sei es allein oder mit der ganzen Klasse, unterschätzen. Wer die Probleme mit diesem Lehrer auf diese Weise nicht lösen kann, hat echte, lebensbedroh-

liche Probleme!

Der Verfasser möchte aus Angst vor Anschlägen und guten Bionoten anonym bleiben.

Danke für Ihr Verständnis!

Wir drucken diesen Leserbrief ausnahmsweise anonym ab. Der Verfasser uns bekannt.

Die Redaktion

Einsendeschluß für Leserbriefe und Beiträge für die nächste Nummer:

Freitag, 13. Januar 1995

Zu der Redaktionssitzung in der siebten Stunde ist jeder herzlich eingeladen.

Reinhard Heer

Spielkritik!

Während der letzten Redaktionssitzung, gab Herr Heer meinem wertvollen Assistenten, Stefan Kolditz, Material über Verkehrserziehung. Darin enthalten war eine Diskette, die ein Computerspiel des Deutschen Verkehrssicherheitsrates und der Berufsgenossenschaften beinhaltet. Dieses Spiel, DIGDOGS mit Namen, handelt von, wie ist es anders zu erwarten, vom Verkehr. Der Spieler fährt mit einem Auto durch eine Art Straßensystem und muß dabei die Re-

geln der StVO beachten. Wer dies nicht tut muß Extra-Spiele machen. Meine Meinung dazu ist: Spielstufe 1-2; aber doch schön ausgeführt und nicht nach dem ersten Mal langweilig.

Wer dieses Spiel in seine Sammlung aufnehmen will, gebe eine HD (1,4 MB) Diskette auf MS-DOS formatiert und mit seinem Namen versehen bei mir in der 10a ab. Dieses Spiel ist PC-Freeware.

Benjamin Remmers (Unterhaltung)